

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Ausgewählte Werke

J. J. Rousseau

Möbius, Paul J.

Leipzig, 1911

Einleitung zu den ersten vier Bänden.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8500

Einleitung zu den ersten vier Bänden.

Einleitung zu den ersten vier Bänden.

Mir scheint, dass nur Wenige begriffen haben, was ich mit den vier „Pathographieen“, die ich bis jetzt veröffentlicht habe, will. Diese meinen, ich hätte zu viel freie Zeit, und um diese auszufüllen, hätte ich, als eine Art von Sport, mich an die grossen Männer gemacht, da es mir einmal an Neigung zu solider Arbeit (etwa dem Färben von Rückenmarkschnitten) fehle. Jene sehen in meinen Bestrebungen nur ein Beispiel von der Sucht der Irrenärzte (und ein Stückchen von einem solchen bin ich doch), alle Leute für verrückt zu erklären und im Besonderen die Strahlenden durch medicinische Glossen zu schwärzen. Andere meinen wieder anders.

Nun will ich noch einmal versuchen, den theuren Lesern zu erklären, was die Sache bedeute.

Die Bücher fallen nicht vom Himmel, sondern werden von sterblichen Menschen geschrieben, und ihre Beschaffenheit hängt von der der Verfasser ab, wie die Güte eines Apfels von der Art des Apfelbaumes. Mit anderen Worten, das Urtheil über ein Buch setzt Kenntniss seines Verfassers voraus. Daher der Werth der Schriftsteller-Biographieen. Was von den Büchern, dem heiligsten unserer Güter, gilt, das gilt auch von anderen Thaten, und deshalb müssen wir das Leben nicht nur der Schriftsteller, sondern auch der Künstler, der Heiligen, der Staatsmänner u. s. w. kennen. Abgesehen von der indirekten Bedeutung der Personen-

Einleitung zu den ersten vier Bänden.

Kenntniss, nämlich wegen der Werke, was giebt es, das wichtiger und lehrreicher wäre als die Betrachtung eines ungewöhnlichen Menschenlebens? Will man ein Menschenleben kennen, so muss man freilich in alle Winkel sehen und nichts für gering oder gleichgiltig erachten. Das ist nöthig, und unsere Wissbegierde ist nicht eitle Neugierde; die Reden von „Indiscretion“ u. s. w. haben höchstens Mitlebenden gegenüber einen Sinn, werden um so thörichter, je wichtiger der Mann und sein Werk uns ist. Diese Bedeutung hat das Wort Voltaire's, das an der Spitze der Biographie universelle steht: *On doit des égards aux vivants; on ne doit, aux morts, que la vérité.* Ein neuerer Schriftsteller hat gesagt, das hiesse, man solle nur auf Todte schimpfen, ich glaube aber nicht recht, dass Voltaire es so gemeint habe.

Wenn nun aber zur Erkenntniss der Werke und des Lebens ein Urtheil über die Person nöthig ist, wer soll urtheilen? Wer ist befähigt, über Menschen ein rechtschaffenes Urtheil abzugeben? Ei natürlich Der, der die Biographie schreibt! Man sagt, dass Gott Dem, dem er ein Amt giebt, auch den nöthigen Verstand gebe. So wird es hier wohl auch sein. Im Ernste kann man darauf hinweisen, dass der redliche Biograph durch seine Vorarbeiten, durch das Studium von Schriften, Acten, Briefen u. s. w. vor allen Anderen Vorsprung gewinne, und dass seine Sachkenntniss eben ihn zum Urtheile befähige. Das ist ja in vieler Hinsicht richtig, aber ist Sachkenntniss und Menschenkenntniss dasselbe? Man wird erwidern, ein gebildeter Mann habe

Einleitung zu den ersten vier Bänden.

eben die Menschenkenntniss, denn diese beruhe auf gesundem Menschenverstande einerseits, auf Erfahrung andererseits; es gebe keine dazu nöthige Geheimwissenschaft. Ueberdem habe ein begabter Schriftsteller eine Art von „Intuition“, er erfasse instinctiv den Menschen und begreife auf Grund von Ahnungen auch das Individuum, etwa so, wie ein junger Dramatiker wahrhafte Personen aus sich heraus holen könne, obwohl seine positiven Kenntnisse nicht gerade gross sein mögen. In ähnlicher Weise hat sich Goethe einmal ausgesprochen. Offen gestanden, ich habe zur Intuition kein rechtes Zutrauen und meine, dass der junge Dichter theils nach sich selbst forme, theils nach den Vorbildern, die ihm der Schulunterricht, die Lectüre und die eigene Erfahrung, die nicht gross sein mag, aber doch immerhin vorhanden ist, darbieten. Mit dem gesunden Verstande und der persönlichen Erfahrung hat es ja seine Richtigkeit, aber erstens ist eine ansehnliche Erfahrung nicht Jedermanns Sache, und zum andern versagt die Routine in eigenartigen Fällen. Wer schreibt gewöhnlich die Biographieen? Doch Buchmenschen (Philologen, Historiker, Schriftsteller ohne Belastung durch Fachwissen). Sie thun es, weil sie die grösste Sachkenntniss haben, aber führt ihr Beruf so recht zur Menschenkenntniss? Schwerlich. Den wirklichen Menschen lernt der Praktiker kennen, der Jurist, der Arzt, der Theolog, der Diplomat, der Offizier und solche Leute. Alle sehen den Menschen von irgend einer Seite; der eine sieht ihn, wie Schopenhauer sagt, in seiner Schlechtigkeit, der andere in seiner Schwäche,

Einleitung zu den ersten vier Bänden.

der dritte in seiner Dummheit, u. s. f. Man mag den Biographen einem Richter vergleichen: Wie dieser die Gesetzeskenntniss hat, so hat jener die Sachkenntniss, beide haben überdem ein individuell verschiedenes Maass von Menschenkenntniss, aber beide müssen in vielen Fällen Sachverständige herbeirufen, weil ihre Kenntniss des Menschen bestimmte Grenzen hat. In alten Zeiten dachte der Kadi nicht an Sachverständige, er wusste Alles kraft seines Amtes. Allmählich ist die Befragung von Sachverständigen vor Gericht immer häufiger geworden, und sie wird noch beträchtlich häufiger werden, je einsichtiger der Richter wird. In der Literatur aber weiss auch heute noch der Kadi Alles, er urtheilt darauf los, ohne zu ahnen, wo die Grenze seines Wissens ist. Das will ich zunächst zeigen, dass der Biograph Sachverständige nöthig hat. Es ist ein wahrer Jammer, wie in der Vergangenheit das kostbarste Material verschleudert worden ist. Wie sollen wir zu einer wahrhaften Kenntniss des Menschenwesens in seinen seltenen und werthvollen Formen gelangen, wenn nur Leute uns über die edlen Menschengestalten aus verlorener Form berichten, die trotz Gelehrsamkeit und guten Willens zur Beurtheilung des Menschen selbst nichts mitbringen als Routine und landläufige Meinungen, die oft gar nicht wissen, worauf es dem Sachverständigen ankommt, die „aus Zartgefühl“ oder aus anderen unangebrachten Gefühlen heraus Das vertuschen und verheimlichen, was ihnen als Fleck auf ihrem Helden erscheint, was in Wirklichkeit vielleicht mehr zu seiner Kenntniss bei-

Einleitung zu den ersten vier Bänden.

trägt, als die Haupt- und Staatsactionen? Das Versäumte ist nicht nachzuholen, und so kommt es, dass wir über viele der hervorragendsten Menschen ganz im Dunkeln sind und nie in's Klare kommen werden, dass wir in anderen Fällen zwar auf Grund vereinzelter Mittheilungen Hypothesen aufstellen können, zu irgend welcher Sicherheit aber nie gelangen. Soll es in Zukunft besser werden, so muss der Hochmuth der Buchgelehrten gebeugt werden, muss ihr Pochen auf den gesunden Menschenverstand stille gemacht werden.

Wer ist nun der Sachverständige, den der Biograph am meisten braucht? Offenbar werden der Jurist, der Theolog, der Mann des Staates nur in verhältnissmässig seltenen Fällen Aufschlüsse geben können, um so mehr aber wird der Arzt berufen sein. Ich habe mich oft darüber gewundert, dass tüchtige Schriftsteller, sobald sie über etwas Medicinisches berichten, ganz blödsinniges Zeug zu Tage bringen. Hätten sie ihr Manuscript nur irgend einem Arzte vorgelegt, so wäre der Anstoss vermieden worden. Ich denke dabei besonders an Krankengeschichten in Romanen und dgl., es kommt aber auch in Biographien allerhand Tolles vor. Wenn z. B. von einem Dichter, der an progressiver Paralyse gestorben ist, gesagt wird, die Gemüthsbewegungen hätten seinen Geist verdüstert, so steht einem ernsthaften Manne eine solche Romanphrase recht schlecht. Freilich ist es oft mit „irgend einem Arzte“ nicht gethan, denn um die groben Krankheiten handelt es sich nur ausnahmsweise. Die wichtigste, immer wiederkehrende Frage ist die: Wie weit

Einleitung zu den ersten vier Bänden.

reichte in dem Besprochenen das Pathologische, inwieweit sind auffallende Worte oder Thaten davon abhängig? Die allgemeine ärztliche Bildung aber ist nicht so beschaffen, dass der Arzt schlechtweg in psychologicis als Sachverständiger zu bezeichnen wäre. Ja, könnte einer einwenden, wenn es so ist, sollte man sich dann bei Fragen nach dem Seelischen nicht überhaupt besser an den Psychologen wenden, der doch, wie der Name sagt, der eigentliche Fachmann ist? Nein, denn der Gegenstand des Psychologen ist der Normalmensch, und auch dann, wenn der Psycholog geneigt wäre, über die Abweichungen von der Norm zu reden, könnte er es nicht, weil er in seiner Studirstube oder in seinem Laboratorium die nöthige Erfahrung nicht erwerben kann. So, wie die Dinge liegen, kann nur der Seelenarzt, d. h. der, der die Begutachtung seelischer Zustände zu seinem eigentlichen Berufe gemacht hat, der dem Biographen nöthige Sachverständige sein.

Aber gewiss, sagt der Biograph, sobald Geistesstörungen in Betracht kommen, werde ich nicht verfehlen, sachverständigen Rath einzuholen, indessen Geistesgesunden gegenüber halte ich mich denn doch für competent. Hic Rhodus! Wer sagt euch denn, ob ein Mensch geistesgesund ist? Das ist ja eben die alte Anmaassung, dass der gesunde Menschenverstand sich an die Stelle der im Berufe erworbenen Erfahrung setzen will, dass jeder „Gebildete“ sich herausnimmt, zu bestimmen, was noch normal sei. Gerade ebenso haben die Hexenrichter auch gedacht, die Kirchenleute,

Einleitung zu den ersten vier Bänden.

die Hysterische zu Heiligen machten, der Reichstag, der den § 175 des D. Str.-G. gebilligt hat, u. s. w. u. s. w. In Wirklichkeit ist hier der Menschenverstand oder die Bildung bloß ein anderer Ausdruck für Ignoranz, und der Kampf gegen die Unwissenheit der Gebildeten ist, wenn nicht die wichtigste, so doch die schwierigste Aufgabe der Seelenärzte. An ihm theilnehmen, auf einem besonderen Felde das Recht der Psychiatrie vertheidigen und ihr Reich ausdehnen, das will ich. Nicht um Kleinigkeiten oder Absonderlichkeiten handelt es sich, sondern um die wichtigsten Dinge, um Dinge, die tausendmal wichtiger sind, als die technischen „Errungenschaften“, für die die Gebildeten sich Tag für Tag begeistern, oder als der politische Kram, der früh und abends ihre Speise ist. Die Fable convenue lautet: Entweder ist Einer gesund, oder er ist verrückt. Das Richtige heisst: Niemand ist gesund, in Jedem von uns ist Gesundes mit Krankhaftem gemischt, und je weiter Einer sich vom Durchschnitte entfernt, um so mehr entfernt er sich von der Normalität. In der Gerichtspraxis mag auf hundert Spitzbuben Einer kommen, bei dem die Frage nach dem Geisteszustande aufgeworfen wird. Richtig ist es nicht, aber die Zeit drängt, und die Bedürfnisse des Tages wollen ihr Recht. Bei der Biographie drängt die Zeit nicht, da handelt es sich nicht um animae viles, da darf jenes elende Entweder — Oder nicht gebraucht werden. Weil an jedem hervorragenden Menschen das Pathologische theilhat, darum ist bei jeder Biographie die Hilfe des Sachver-

Einleitung zu den ersten vier Bänden.

ständigen nöthig: Man soll über Keinen urtheilen, ohne Grad und Richtung seiner Entartung bestimmt zu haben. Ich weiss, dass meine Worte den Leuten heute spanisch vorkommen, aber die Zukunft wird mir Recht geben, und ihr diene ich.

Wenn der sachverständige Arzt die Stellung einnehmen soll, die ich ihm zuweise, wenn seinem Gutachten die Grossen unterworfen sein sollen, so muss er sich in der rechten Weise vorbereiten. Bisher haben sich die Seelenärzte hauptsächlich durch zweierlei geschadet: durch voreilige Urtheile und durch Indifferenz. Wenn auf Grund ungenügender Unterlagen hin aphoristische Urtheile gefällt werden, die sich später als falsch oder schief erweisen, so leidet natürlich das Ansehen des Gutachters. Ich will hier keine Beispiele anführen, denn es ist allbekannt, wie sehr einzelne Aerzte der guten Sache dadurch geschadet haben, dass sie ungenügend begründete Urtheile (roher Weise sogar über Lebende) abgegeben, summarisch und liederlich Notizen zusammengestellt haben. Das andere Uebel ist das, dass sich allzuwenig Seelenärzte um die Seelen bekümmert haben. Meine Collegen werden es verstehen, wenn ich sage, dass die Seelenkunde (klinische Psychiatrie) bisher das Stiefkind der Seelenärzte gewesen ist. Gewiss verdient es Anerkennung, wenn die Strümpfe der Pflegebefohlenen gezählt werden und darüber Bericht erstattet wird, wenn für das Loos der Anstaltinsassen so gut wie möglich gesorgt wird, wenn Sectionen und anatomische Präparate, Messungen und chemische Prüfungen gemacht werden, aber alles das

Einleitung zu den ersten vier Bänden.

darf nicht Alles sein, sondern das Wichtigste bleibt immer die Erkenntniss, wodurch und wie die seelische Thätigkeit verändert ist, auf welche Weise der krankhafte Zustand sich entwickelt und wie er endet. Das ist die Aufgabe der klinischen Psychiatrie, aber sie wird nicht vollständig erfüllt, wenn nur die groben Störungen, die nämlich, die die von ihnen Betroffenen aus der Gesellschaft ausschliessen, studirt werden. Neben die Psychiatrie des Irrenhauses muss die des gewöhnlichen Lebens treten, und in Wahrheit ist diese die Grundlage jener, denn sie lehrt die primären Abweichungen vom normalen Geisteszustande kennen, die angeborene Disharmonie, die die Entwicklung endogener Geistesstörungen erst möglich macht. Das Studium der Entartung ist der Kern der ärztlichen Seelenkunde, und ebenso wie das Leben in der Gesellschaft wichtiger ist als das Leben im Irrenhause, ebenso sind die leichten Formen der Entartung, die der Laie gar nicht zur Krankheit rechnet, wichtiger als die schweren, die mit einiger Sicherheit den Menschen unter Vormundschaft führen. Weder die Geschichte, noch das gegenwärtige Leben, weder die politische, noch die religiöse Entwicklung kann Einer wahrhaft verstehen, der die Lehre von der Entartung nicht begriffen hat. Will aber der Arzt, dem durch die Natur der Dinge hier das Führer-Amt zugewiesen wird, wirklich Führer zur Erkenntniss sein, so muss er seinen Blick hinauswenden aus der Krankenstube, muss aufhören, ein „Nur-Mediciner“ zu sein, muss theilnehmen an den verschiedenen Formen geistigen Lebens in Vergangenheit und Gegenwart.

Einleitung zu den ersten vier Bänden.

Natürlich kann das nicht Jeder, und Der, der es kann, wird nicht zugleich als Anatom oder Chemiker sich auszeichnen. Die Arbeit wächst immerzu, aber die Menschenkraft wächst nicht mit, und deshalb ist die fortschreitende Theilung der Arbeit unvermeidlich. Nun meine ich, dass Der, der die ärztliche Seelenkunde in meinem Sinne als sein Theil erwählt, nicht schlecht gewählt habe. Den Collegen zu zeigen, wie der Seelenarzt ernsthaft und gründlich sein Wissen für die Erkenntniss grosser Menschen verwerthen könne, das war mein anderer Zweck.

Meine Ziele habe ich genannt; jetzt muss ich noch hinzufügen, dass man nicht mehr als den guten Willen bei mir suchen möge. Ich weiss ganz gut, dass meine Arbeiten das nicht sind, was sie eigentlich sein sollen, dass sie ungleichmässig und unvollständig sind. Aber ich habe tastend meinen Weg gesucht, und möglicher Weise ist es besser so, als wenn ich als Fertiger nach einem im Voraus bestimmten Plane gearbeitet hätte. Kommt, ihr jungen Arbeiter, und macht es besser als ich. Ich wollte ja gern, dass Andere mich überträfen; dann würde vielleicht die stumpfe Gleichgiltigkeit weichen, die es mir so schwer gemacht hat. Als ob ich zu einer steinernen Wand spräche, ist es mir oft zu Muthe. Wohl klingen von da und von dort theilnehmende Stimmen zu mir, aber sie sind Stimmen in der Wüste, und rasch wird es wieder still. Schliesslich ist der Erfolg nicht meine Sache. Gefallen meine Arbeiten der Mehrzahl Derer nicht, denen ich sie zgedacht habe, — Tant pis pour vous.